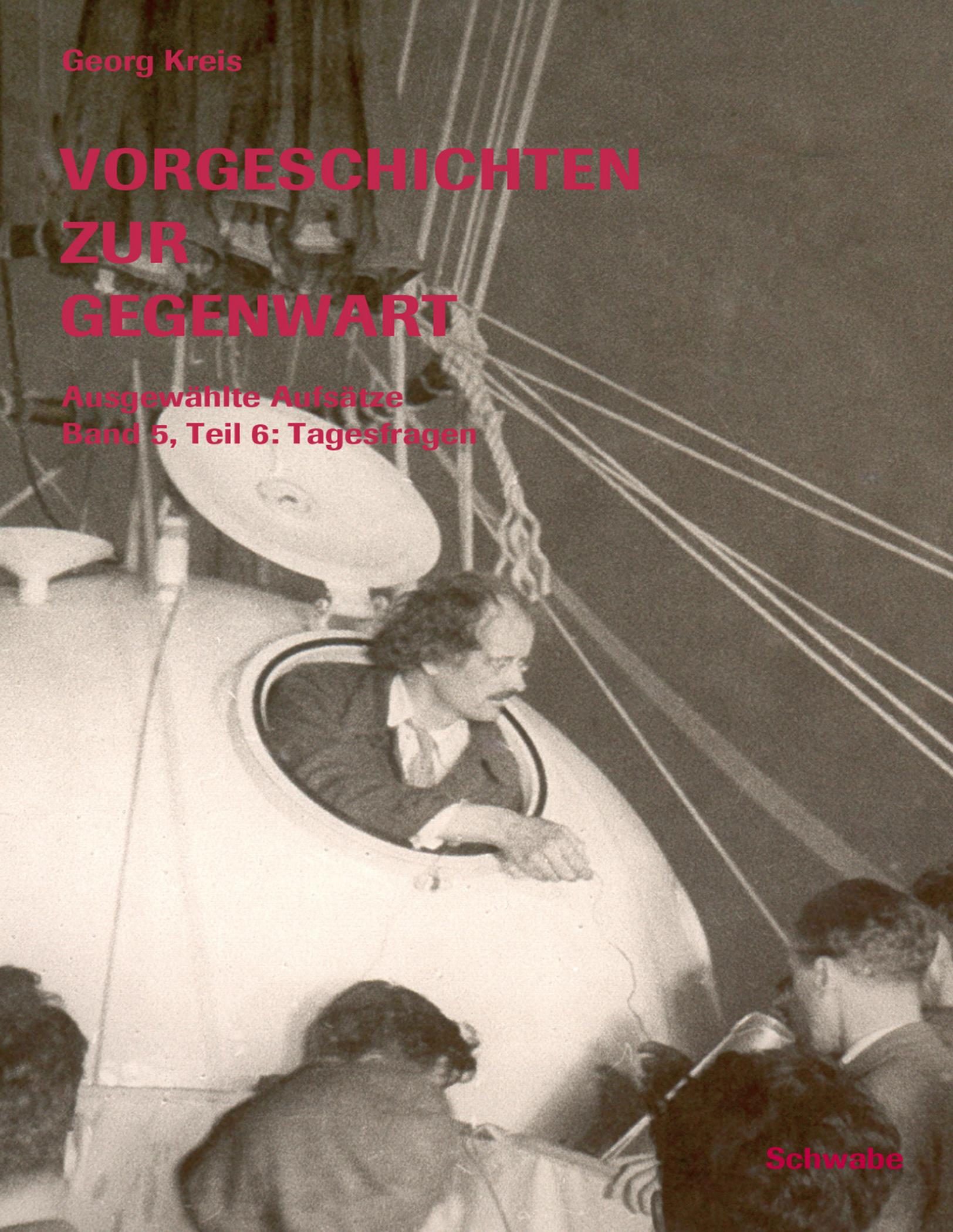


Georg Kreis

VORGESCHICHTEN ZUR GEGENWART

**Ausgewählte Aufsätze
Band 5, Teil 6: Tagesfragen**



Schwabe



Georg Kreis

**VORGESCHICHTEN
ZUR
GEGENWART**

**Ausgewählte Aufsätze
Band 5, Teil 6: Tagesfragen**

Schwabe Verlag Basel

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Ferner hat sich der Swisslos-Fonds, Basel-Stadt, dankenswerterweise an den Projektkosten beteiligt.



Umschlag: Auguste Piccard vor seinem Aufbruch zu neuen Höhen am 27. Mai 1931 (Copyright: Solar Impulse SA, Lausanne)

© 2011 by Schwabe AG, Verlag, Basel

Bildredaktion: Georg Kreis

Gesamtherstellung: Schwabe AG, MuttENZ/Basel

ISBN 978-3-7965-3570-3

eISBN ePUB 978-3-7965-2799-9

eISBN mobi 978-3-7965-3581-9

www.schwabe.ch

Inhalt

Vorwort

Teil 6 Tagesfragen

Diskussionen um Israel
Eine Kritik der Kritik der Kritik

Zur Islamophobie in der schweizerischen Variante

Der Antisemitismus-Vergleich
Zum Gleichen in einer Menge von Ungleichen –
anlässlich der Anti-Minarett-Initiative

Pauschal über andere reden
Die schweizerischen Medien und die «Deutschenfrage»
in den Jahren 2007-2010

Staatsschutz im Laufe der Zeit

Wissenschaft und Politik
Epilog auf eine nicht abgeschlossene Affäre

Textnachweis

Nach Band 4 weiterführende Bibliographie

Georg Kreis bei Schwabe

Vorwort

Der 5. Band umfasst wie die vorangehenden einen Teil der inzwischen angefallenen Texte. Die Rubriken sind teilweise die gleichen, teilweise auch etwas akzentuierter überschrieben: «Europa» und die «Schweiz» sind wiederum mit von der Partie. Premieren sind die Kapitel «Zum Metier des Historikers», «Katastrophengeschichte» und «Erinnerungsorte». Auch «Tagesfragen» ist neu, obwohl Beiträge in früheren Bänden der «Vorgeschichten zur Gegenwart» naheliegender Weise so hätten rubriziert werden können.

Es ist schwierig, in einem 5. Vorwort – nicht im weiteren Inhalt dieses Bandes – überhaupt etwas Neues zu sagen. Bereits früher ist, mit anderen Worten, gesagt worden, dass diejenigen Menschen, die mich zu Vorträgen und/oder Aufsätzen eingeladen haben, Wesentliches zu meinen Verlautbarungen beigetragen haben und beinahe so etwas wie Co-Autoren sind. Sie haben mich zum Autor bestimmter Äusserungen gemacht. Auf die eine oder andere Einladung habe ich auch mit etwas zögernder Verwunderung reagiert: Warum soll ich mich beispielsweise über «Netzwerke» auslassen, warum soll auch ich mich über das «Armenwesen in Basel» äussern? Ich habe mich anregen lassen und halte es wie mein geschätzter Generationenkollege Iso Camartin, der in seinem «Lob der Verführung» (1987) dargelegt hat, dass ein Eingehen auf Lockungen der Welt stets eine Bereicherung ist. Die Buntheit der Themen, die so unvermeidlich entsteht, aber

auch der Disziplin der Geschichte bis zu einem gewissen Grad entspricht, lässt sich dann mit den überdachenden Kapitelüberschriften wiederum bündeln.

Im Vorwort des 3. Bandes wurde die Wahl der Umschlagmotive erläutert. Die damals aufgezeigte Linie wird mit dem 5. Band nun weitergeführt: von der Innerschweiz (Bd. 1), nach Bern (Bd. 2), an die Rheingrenze (Bd. 3), vom Schiff beinahe im Weltformat (Bd. 4) nun zur ‹Weltraumkapsel› des schweizerischen Explorers Auguste Piccard, der 1931 vor dem Aufbruch zu «neuen Horizonten» – das könnte auch die Situation eines Historikers sein – von seiner Kapsel aus zu Menschen spricht. Das Bild lässt uns auch an die «Bodenmannschaft» denken, darum hier sogleich ein herzlicher Dank an die Lektorin Barbara Handwerker Küchenhoff, den Verlagsdirektor David M. Hoffmann und den Verleger Ruedi Bienz. Grosser Dank geht an die Institutionen, welche die Herstellung des Buches finanziell in grosszügiger Weise unterstützt haben (vgl. Impressum). Gedankt sei schliesslich auch dem Mann der 3. Forschergeneration, Bertrand Piccard, für das Bild und das Bildrecht; ihm sei zugleich für die nächste Solar-Weltumsegelung alles Gute gewünscht.

Basel, im August 2011

Georg Kreis

Teil 6

Tagesfragen



Gleichsetzung von SS-Runen und Davidstern. Die Reproduktion dieser Emblematik ist nicht unproblematisch, weil sie eine Aussage transportiert, die unzutreffend und beleidigend ist. Das Bild findet sich, mit entsprechenden Kommentaren, auch in jüdischen Medien. Eine andere Frage ist, ob und inwiefern kritische Beurteilungen Israels (seiner jeweiligen Regierung, aber auch seines Staatsverständnisses) als antisemitisch eingestuft werden müssen. Es gibt Leute, die zum Schaden Israels und seiner Angehörigen gerne behaupten, dass diesbezüglich der Meinungsäußerungsfreiheit ganz enge Grenzen gezogen seien. (Abbildung in: Georg Kreis (Hrsg.), Judentum, Holocaust, Israel, Palästina. Basel 2009. Itinera. Fasc. 28.)

Diskussionen um Israel

Eine Kritik der Kritik der Kritik

Kritische Haltungen gegenüber Israel, seiner Tagespolitik, aber auch seinem Geschichtsverständnis sowie seiner Staatsordnung, sind ihrerseits problematisch. Sie könnten, wie man so sagt, ungerecht, unverhältnismässig und antisemitisch sein oder als das ausgelegt werden. Eine Auseinandersetzung mit dieser doppelten Kritik ist bisher kaum über die tagespolitische Publizistik hinaus gediehen. Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus dagegen hat aber bereits einiges geleistet.¹ Sie mag zwar, wie wiederholt betont wird, noch nicht umfassend und tiefgreifend genug sein. In diesen Arbeiten taucht am Rande auch die Problematik der Israelkritik auf. Gut nachvollziehbar wird dargelegt, dass ein Teil dieser Kritik antisemitisch motiviert ist und dass sie Antisemiten ermuntert, ihre Haltung auszuleben. Eine etablierte Deutung geht davon aus, dass mit Israelkritik ein sekundärer oder sogar ein neuer Antisemitismus praktiziert werde. Der sekundäre Antisemitismus ergibt sich aus einer thematischen Verschiebung hin zu einer Ersatzkommunikation, in diesem Fall eben zum Thema Israel.² Die Entdecker des «neuen» Antisemitismus gehen ebenfalls davon aus, dass Antisemiten wegen der politischen Ächtung des direkten Antisemitismus ausweichen und Israel an Stelle «des Juden» zur Projektionsfläche ihrer negativen Haltungen machen

würden.³ Solche Argumentationen kommen nicht ohne eine grosse Portion Laienpsychologie aus, die ohne Beweise argumentiert und sich in Unterstellungen ergeht, wenn 2001 etwa in der Schweiz sich manifestierende Entrüstung über das Vorgehen in den besetzten Gebieten auf eine «Revanche-Mentalität» nach der Erfahrung der Schweiz in der Aufarbeitung der Nazi-Zeit zurückgeführt wird.

Die Überlegungen, die vom Problem des Antisemitismus ausgehen, sind naheliegenderweise geneigt, Israelkritik schnell und übermässig als antisemitisch «unterfüttert» zu qualifizieren und den Antisemitismus-Verdacht politisch zu instrumentalisieren.⁴ Kommt man von der anderen Seite, von der Frage, ob und inwiefern Israelkritik legitim oder gar nötig sei, geht die Zuordnung zum Antisemitismus nicht mehr so ohne weiteres von der Hand und erscheint der Weg zum Antisemitismus nicht mehr derart kurz, wie dies aus der Gegenperspektive angenommen wird. Von jüdischer wie von nichtjüdischer Seite wird zwar stets eingeräumt, dass Israelkritik durchaus legitim sei.⁵ Entscheidend ist allerdings auch in diesem Fall, was jeweils nach dem «aber» ausgeführt wird. Wie auch immer, Israelkritik sieht sich einer Gegenkritik ausgesetzt, die starken Druck ausübt und nicht nur aus sachlicher Widerrede besteht, sondern wiederholt mit Vorwürfen grundsätzlicher Art verbunden wird.⁶

Kritik an der Israelkritik ist als Aufforderung zu zusätzlicher Reflexion zu begrüssen. Sie bedarf aber im Sinne eines möglichen Korrektivs ebenfalls der Kritik, denn sie will in den meisten Fällen eine parteiische Deutung zum Massstab allgemeiner Wahrnehmung machen. Sie nimmt für sich in Anspruch, die richtigere Wahrnehmung zu haben

und rekurriert meistens ohne weitere Erläuterung auf angeblich richtige Vorstellungen; darum die wiederkehrenden Begriffe wie «Entgleisungen», «Ausrutscher», «Verzerrungen». Diese Kritik tendiert dazu, Deutungshoheit zu beanspruchen und freies Denken einzuschränken. Das Macht- und Schlagwort lautet «Delegitimation».⁷ Gemeint ist damit die Infragestellung von Israels Existenzrecht, auch wenn die Kritik einzig konkreten Verhältnissen und konkretem Handeln gilt und beides unter Umständen eher geeignet ist, Israel zu delegitimieren als das kritische Reden darüber.

Israelkritik ist wie Antisemitismus ein kompakter Begriff, der einer differenzierenden Analyse bedarf. Während der Antisemitismus diese analytische Befragung erfährt, ist bisher zu wenig nachgefragt worden, was denn mit Israelkritik eigentlich gemeint ist und was sie bedeutet. Dies würde eine Auseinandersetzung mit dem Wesen von Kritik und dann die Anwendung auf Israel im Vergleich mit anderen Fällen voraussetzen. Kritik entzündet sich in der Regel an Einzellnem, will damit in der Regel aber etwas Allgemeineres kritisieren, wie auch die Zurückweisung der Kritik ihrerseits ein Grösseres-Ganzes geltend macht, das wiederum dem Einzelnen eine bestimmte Bedeutung gibt. Diesbezüglich bestehen oft zwei Tendenzen. Die eine will Kritisierbares als Ausnahme abtun, die andere will in ihm System- bzw. Wesensbedingtes erkennen. Im Zuschreiben von Typischem gibt es im Falle der Israelkritik Übergangszonen zum Antisemitismus.

Das Herstellen von Zusammenhängen zwischen Einzellnem und einem Bezugsrahmen soll ebenfalls diskutierbar sein, Kritik hat aber grundsätzlich den

Anspruch, ernst genommen zu werden. Das bedingt, dass nicht statt der Auseinandersetzung mit dem Kritisierten vor allem die vermuteten Motive des Kritisierenden und die ebenfalls angenommenen Auswirkungen der Kritik diskutiert werden. Dazu gehört auch das beim Durchblättern von Korrespondenzen in dieser Frage auftauchende Argument der «überheblichen Besserwisserei», das gerade von besserwisserischen Absendern vorgebracht wird.⁸

Wie jede Kritik ist auch die Israelkritik mit der Erwartung konfrontiert, doch auch die positiven Leistungen zu würdigen, vor allem auch die demokratische Streitkultur, die es möglich macht, dass vorherrschende Politiken und Prinzipien auch innerhalb der jüdisch-israelischen Gesellschaft heftig kritisiert werden können. Es fragt sich jedoch, inwiefern Positives mit Negativem verrechnet werden müsste und ob eine solche Verrechnung überhaupt möglich ist. Israelkritik ist, wie nun dargelegt werden soll, bis zu einem gewissen Grad das Produkt von Konjunkturen, sie muss aber auch in dieser Hinsicht ernst genommen und kann nicht nur als Auswüchse des jeweiligen Zeitgeistes abgetan werden.

Zum Konjunkturverlauf der Israelkritik

1948 war die positive Grundeinstellung zu Israel und zum Handeln im Namen von Israel noch nicht gegeben.⁹ Sie entstand erst in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre in Würdigung von Israels erfolgreichem und bewundertem Kampf gegen ein nationalistisches Ägypten, das aus

westeuropäischer Sicht sowohl ein Handlanger des Ostens wie eine anmassende Kraft des Südens war, die eine radikale Dekolonisationspolitik betrieb und zudem gegen Israel alte Nazi-Parolen reaktivierte.

In den Jahren 1956 bis 1973 (vom Sinai-Krieg zum Jom Kippur-Krieg) herrschte eine beinahe blinde Israel-Begeisterung.¹⁰ Nach 1973 aber erodierten Sympathie und Identifikation und griff in der Schweiz eine kritischere Haltung gegenüber Israel Platz. Warum? Zum einen war es schlicht eine Normalisierung der Haltung durch eine Korrektur der überhissenen Glorifizierung der israelischen Leistungen, und damit einhergehend ein partieller Abbau der simplen Gleichsetzung von zwei Kleinstaaten im Widerstand gegen Übermächte (Stichwort: «David gegen Goliath»). Zum anderen dürfte eine Rolle gespielt haben, dass die Palästinenser nun als eigenes Volk und gleichsam dritte Grösse im Konflikt vermehrt zur Kenntnis genommen wurden. Zuvor war der Konflikt vor allem als Kampf zwischen Israel und «den Arabern» verstanden worden. Den Palästinensern brachte man in der Schweiz zwar kaum grosse Sympathie entgegen, einmal wegen der vermeintlichen oder tatsächlichen kulturellen Distanz und zum anderen wegen der Terroraktionen, die mit dem Attentat auf eine El Al-Maschine in Kloten (1969), dem Anschlag auf eine Swissair mit 47 Toten (Feb. 1970) sowie der Flugzeugentführung nach dem jordanischen Wüstenflugplatz Zerka (Sept. 1970) sogar die Schweiz direkt in Mitleidenschaft zogen.¹¹ Die Unterstützung Israels verlor seit dem ersten Libanonkrieg von 1982 einen Teil ihres Terrains an die israelkritischen Einschätzungen – aus der Sicht vieler schweizerischer Juden nicht zuletzt

wegen der «einseitigen und unverhüllt feindseligen» Medienberichterstattung.¹² Doch wie der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) beispielsweise für 1983 feststellte, blieb, «die positive Grundstimmung gegenüber Israel in der Schweiz und innerhalb des demokratischen Spektrums nach wie vor recht solide».¹³ Gemäss den gleichen Beobachtungen beeinträchtigten 1981 die Ausdehnung der israelischen Gesetzgebung auf die eroberten Golanhöhen (die zu Syrien gehören) sowie die Zerstörung des irakischen Atomreaktors die Einstellung zu Israel kaum.¹⁴ Später sorgten die Aktivitäten radikaler Gruppierungen wie der Hisbollah und der Hamas mit ihrem Terror und deren Nichtanerkennung Israels dafür, dass das Verständnis für die diskutablen Formen der israelischen Selbstverteidigung und Siedlungstätigkeit nicht weiter schmolz.

Sowohl im Frühjahr 2001 als auch im Frühjahr 2002 kam es zu typischen Doppelzuspitzungen, einerseits der Gewaltakte im Konfliktgebiet andererseits der Debatte in der Schweiz - und damit beinahe zwangsläufig auch erneut zur Frage, inwiefern Israelkritik antisemitisch sei.¹⁵ Bei der Rekonstruktion der Verhältnisse ist es jeweils leichter, die Spuren der verbalen Reaktionen auf die Vorgänge zu finden als Angaben zur menschlichen Tragödie, die den realen Hintergrund bildete und der Auslöser war. In beiden Momenten handelte es sich um Varianten der kontinuierlichen «temporären Invasionen» der «autonomen Gebiete» durch israelische Truppen zur Zerstörung der «Infrastruktur des Terrors» als Reaktionen auf Selbstmordattentate und Beschiessungen insbesondere der für die Siedler gebauten Verbindungsstrassen.

Im Mai 2001 kritisierte SIG-Präsident Alfred Donath in einer öffentlich bekannt gemachten Rede vor den SIG-Delegierten die Haltung der schweizerischen Medien und des EDA scharf und warf beiden vor, den israelisch-palästinensischen Konflikt «auf eine sehr einseitige Weise» darzustellen und dabei Partei für die Palästinenser zu ergreifen und Israel einseitig zu verurteilen. Die Medien bezichtigte er der bewussten und systematischen Desinformation und Unredlichkeit, alles werde unternommen, «um Israel in ein schlechtes Licht zu setzen». Und das EDA würde den palästinensischen Terror bloss mit Lippenbekenntnissen verurteilen und sei bezüglich Israel von «der Idee der Illegalität der Siedlungen geblendet». Hinzu kam der Vorwurf: «Vor allem aber trägt das EDA dazu bei, eine ungesunde, den Antisemitismus begünstigende Stimmung zu schaffen.»¹⁶ Damals schuf der SIG, um die Präsenz der pro-israelischen Sichtweise zu verstärken, eine Watch-Group, die im Bedarfsfall bei den Redaktionen intervenierte und sogar Leserbriefe vorfabrizierte.¹⁷

Als es ein Jahr später zu einer ähnlichen Zuspitzung kam, stand gleichsam die Gegenseite im Vordergrund. Im Frühjahr 2002 rief die Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) zu einer Demonstration in Bern auf.¹⁸ Die Veranstalter forderten den sofortigen Rückzug der israelischen Armee aus den palästinensischen Gebieten sowie auf schweizerischer Seite die Einstellung der militärischen Zusammenarbeit und des Rüstungshandels. Auf Schildern wurden Israel und Nazi-Deutschland gleichgesetzt, und am Rande der Veranstaltung, an der gegen 10 000 Menschen teilnahmen, verbrannten

Demonstranten eine israelische Fahne.¹⁹ Die für Israel eintretende Seite kritisierte, dass sich Veranstalter und Redner von dieser unakzeptablen Art der Meinungsäusserung nicht distanzieren.²⁰ Kritisiert wurde aber auch eine angeblich einseitige Nahost-Resolution der aussenpolitischen Kommission (AKP) des Nationalrats²¹ sowie die Tatsache, dass diese Resolution sogar von SP-Nationalrätin Vreni Müller-Hemmi, die zugleich Präsidentin der Gesellschaft Schweiz-Israel (GSI) war, gutgeheissen wurde.²²

Der NZZ-Chefredaktor Hugo Bütler bemühte sich in seinem Wochenend-Kommentar vom 27./28. April 2002 um die von vielen erwartete Ausgewogenheit. Alle – das heisst «politische Denkweisen jeder Richtung» – sollten es sich mit Kritik an Israel nicht zu einfach machen. Wer einen Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten als unerlässlich für einen tragfähigen Frieden erachte, reihe sich damit «in keiner Weise» unter die Antisemiten ein. «Versuche, mit schnell erhobenen diesbezüglichen Vorwürfen den Spielraum für Kritik einzuengen, diene der Sache Israels nicht, weder im Innern der eigenen Gesellschaft noch draussen in der Welt.» Zugleich warf er der militanten Linken und dem namentlich genannten SP-Fraktionschef Franco Cavalli fehlende Differenzierung, Ausblenden des palästinensischen Terrors sowie Untätigkeit gegenüber Exzessen an einer vorangegangenen Demonstration vor. Damit würden «Schutzwälle gegen den Antisemitismus» eingewalzt.²³

In den Auseinandersetzungen um den Nahost-Konflikt zeichnen sich jeweils drei politische Positionen ab: In der Mitte das breite neutralistische Lager und zur Linken wie